

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 12

Artikel: Die Grundgedanken der Weltanschauung Giordano Brunos
Autor: Holzleithner, Julius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

forscht sowohl die ratio wie auch die causa. Wir sind ferner überzeugt, dass das Wissen allein an einem Wissensgegenstand ontologisch nichts ändert; auch wenn ich einen vorliegenden Stein unserem Wissen über die Mineralogie einordne, so lösen wir doch den Stein selbst nicht in das Wissen auf, der Stein bleibt Stein. Wir können deshalb den irrationalen Rest, der sich jeder rationalen Auflösung widersetzt, nicht anerkennen, sind deshalb auch nicht verpflichtet, mit diesem irrationalen Rest der Wissenschaft Grenzen zu statuieren, und ausserhalb dieser Grenzen dann das Gebiet des Glaubens walten zu lassen.

Wissenschaft ist also auf keinen Fall Idealismus und Realismus, diese beiden philosophischen Richtungen sind ontologisch verschieden, sind universale Ganzheiten, innerhalb deren, als Ganzheiten auch, die Wissenschaft das Material ordnet und systematisiert. Es gibt eine Wissenschaft des Realismus — und daneben eine Wissenschaft des Idealismus (z. B. die Marburger Schule).

Was Brunner mit ganz entstellten Begriffen zusammenstellt und erarbeitet, ist philosophisch und wissenschaftlich einfach unzulänglich und genügt vielleicht den Herren Theologen, uns kann es nicht genügen. Fehlschlüsse wie Seite 27 unten, wo von der logischen Wahrheit auf die Ideenwirklichkeit geschlossen wird, sind bedenklich, die Sicherheit, mit der sie vorgetragen werden, empörend. Immer dringender drängt es sich uns auf als unsere nächste Kulturaufgabe: Unsere Universitäten müssen befreit werden von den theologischen Wirrköpfen, von der Theologie überhaupt.

Der Gegensatz von Glaube und Vernunft ist der wichtigste der hier behandelten Gegensätze, und hier ist die Hauptthese des Verfassers, dass das Christentum Realismus und Idealismus zu überwinden und zu vereinigen vermöge, völlig zusammengebrochen.

Wenn ich diese Auseinandersetzungen des Raumes wegen hier abbreche, so geschieht es mit gemischten Gefühlen: Mit Bedauern darüber, dass ich diese oder jene in die Augen springende Inkonsequenz und Widersinnigkeit nicht mehr ans Licht ziehen und bloss stellen kann, andererseits mit einem Gefühl der Befriedigung darüber, dass trotz diesem vorzeitigen Abbruch eine Gewissheit nicht mehr umzustossen ist: Dem realistisch-wissenschaftlichen Gedanken kann von Seiten der Theologie her keine Gefahr mehr drohen; diese Gegner können wir wohl noch achten, aber fürchten — das nicht mehr!

Dr. E. Haenssler.

Die Grundgedanken der Weltanschauung Giordano Brunos.

Wohl die meisten Leser kennen den Namen Giordano Brunos, der als Märtyrer des freien Gedankens, als Opfer der Inquisition am 17. Februar 1600 in Rom verbrannt wurde. Nur

aus sich Uranos (den Himmel), die Berge und das Meer und mit Uranos als Vater die 12 Titanen, die 3 Zyklopen und 3 Wasserriesen, alles Personifikationen von Naturkräften. Uranos verschliesst sie aber wieder in den Schoss der Mutter Gaia. Der Titan Chronos wird aber von ihr angestiftet, seinem Vater das männliche Glied abzuschneiden, um allem weiteren Zeugen ein Ende zu bereiten. Das Zeugungsglied wird ins Meer geworfen, und daraus entstand die Liebesgöttin Aphrodite (bei den Römern Venus). Gaia zeugt darauf mit Pontos (dem Meer) die Meergötter, Titanen und Titaninnen wieder andere Götter. Und so geht dies weiter, bis Götter und Halbgötter komplet sind, d. h. von ihrer Personifikation entkleidet, die ganze Welt in ihrer Natur beisammen ist. Aristoteles, dessen übrige Naturgeschichte die ganze Schule des Abendlandes 2000 Jahre, d. h. bis in die Neuzeit beherrschte, gab gar keine Schöpfungsgeschichte an, da er bereits sehr richtig die Welt als ewig, unerschaffen und unvergänglich ansah. (Schluss folgt.)

Aus dem Schuldbuch von Thron und Altar.

Protagoras (5. Jh. v. u. Z.) wurde wegen seines Atheismus aus Athen verbannt und fand in den Wellen des Meeres den Tod. Seine Schriften wurden öffentlich verbrannt.

Sokrates (479 bis 399 v. u. Z.) wurde beschuldigt, die Jugend zu verderben und den Glauben an andere Götter als die vom Staate anerkannten zu lehren. Zum Tode verurteilt, verteidigte er sich in mutvoller und würdiger Weise. Im Alter von 70 Jahren leerte er den Giftbecher.

wenige aber werden sich jemals die Mühe gegeben haben, seine Schriften selbst herzunehmen und nachzuschauen, welche Ansichten es denn eigentlich waren, die der Kirche gar so gefährlich und verbrecherisch erschienen.

Mit Absicht habe ich das Wort »Mühe« gebraucht; denn das Studium der Werke G. Brunos bedeutet sicherlich in erster Linie eine Mühe, eine wenn auch ungemein anziehende, lohnende Arbeit, aber keineswegs natürlich eine Vergnügungslektüre.

Wenn wir sein wichtigstes Werk »Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einen« (verdeutsch in der Reklambibliothek erschienen) hernehmen, so finden wir das Verständnis seiner Anschauungen nicht so sehr durch die Tiefe des Gedankenganges erschwert wie etwa bei dem deutschen Philosophen Kant, sondern die Schwierigkeit liegt für uns vor allem in der Ausdrucksweise, in der Art der Darstellung, welche von der Form, in der wir heute über philosophische Fragen zu denken und zu schreiben gewohnt sind, allzusehr abweicht.

Würde der Autor gleich zu Beginn seines Werkes klipp und klar sagen: »Ich will in dieser Schrift beweisen, dass Gott nicht von der Welt verschieden, sondern dasselbe ist wie sie, dass ferner dem Stoffe, der Materie, ihre jeweiligen, stetig veränderlichen Formen nicht durch übernatürliche Mächte verliehen werden, sondern dass die Natur die Formen der Dinge durch die ihr selber innewohnenden Kräfte hervortreibt« und würde er diese Behauptungen im weiteren Verlaufe seines Werkes in zusammenhängender Darstellung und systematischer Ordnung beweisen, so wäre sich der Leser von vornherein über die Meinung des Verfassers im Klaren. Er würde sofort wissen, dass er hier eine Spielart jener Weltanschauung vor sich hat, die wir heute mit dem Namen Pantheismus zu bezeichnen pflegen, d. h. die Lehre, dass Gott kein persönliches, ausserhalb der Welt existierendes Wesen, sondern mit ihr identisch sei. Zu jener Klarheit und Eindeutigkeit, mit der etwa 100 Jahre später der holländische Philosoph Spinoza die pantheistische Auffassung formulierte, indem er den stehenden Ausdruck gebrauchte »Gott oder die Natur« und damit sagen wollte, dass dies nur zwei verschiedene Namen für ein und dasselbe Ding seien, hatte sich G. Bruno allerdings noch nicht durchgerungen.

Statt nun so vorzugehen, wie oben angedeutet, spricht G. Bruno sozusagen gar nicht in eigener Person zu seinen Lesern, sondern er errichtet eine künstliche Schranke zwischen sich und dem Publikum, indem er in der erwähnten Schrift sowie in der Abhandlung »Ueber das unendliche Universum und die Welten« und anderen der damaligen, lange in der Philosophie und den Naturwissenschaften herrschenden Mode entsprechend sich der Form des Dialoges, der Unterredung mehrerer Personen bediente. (Auch Galilei schrieb z. B. 1638 »Unterredungen über die Mechanik und die Fallgesetze«.) Er lässt da drei oder vier Leute auftreten, die zunächst von allem möglichen reden, von den Eigenschaften der Frauen, von dem

Arnold von Brescia, der kühnste und gefürchtetste Gegner der Kirche im zwölften Jahrhundert, führte ein Leben beständiger Flucht. Schliesslich floh er nach Tuschien, wo ihn Friedrich I. in seine Gewalt bekam und dem römischen Stadtpräfekten überlieferte. Arnold wurde am Galgen hingerichtet, sein Leichnam verbrannt und die Asche in den Tiber gestreut.

Der berühmte italienische Reformator Savonarola richtete seit jeher sein Augenmerk den Schändlichkeiten der Kirche zu. Seine Hauptgegner waren Papst Alexander VI. und die Familie Medici. Diese verfolgten und verhafteten ihn, zwangen ihn mit der Folter zu »Geständnissen« und verbrannten ihn. (Mai 1498.)

Ulrich von Hutten, der Vorkämpfer der geistigen Freiheit, führte ein unstetes Wanderleben, verlor bei der Eroberung von Pavia Hab und Gut und trat, um sein Leben fristen zu können, in die Reihen der Landsknechte. († 1523.)

Der freisinnige Reformator Thomas wurde auf der Flucht ergriffen, gefoltert und nebst andern 25 Gesinnungsfreunden enthauptet, erst 25 Jahre alt († 1526.)

Der gelehrte und freisinnige Buchdrucker Etienne Dolet wurde 1546 als Ketzer verbrannt.

Der gelehrte Arzt Michael Servet wurde wegen freigeistiger Ansichten auf Calvins Anzeig festgenommen und zum Feuertod verurteilt, den er, standhaft auf seinen Ansichten beharrend, erlitt. (Oktober 1533.)

Rabelais, der grösste Satiriker der Franzosen, trat in ein Franziskanerkloster ein, wo er sich aber wegen seiner Gelehrsamkeit bei den Klosterbrüdern verhasst machte. Man nahm ihm die griechischen Bücher weg und warf ihn ins Gefängnis. († 1555.)

Werte der Sprachenkenntnisse usw., wobei sie ihre Rede reichlich mit lateinischen Zitaten und mit Vergleichen schmücken, die der altgriechischen und römischen Mythologie entnommen sind; dann tritt gewöhnlich ganz unvermittelt ein weiterer Teilnehmer hinzu, der sofort philosophische Fragen zu erörtern beginnt. Allmählich merkt dann erst der Leser, dass eine von den sich oft bekämpfenden Personen diejenige ist, welche eigentlich die Meinung des Verfassers vertritt. In der Schrift »Von der Ursache« führt dieser Anwalt der Ansicht Brunos den Namen Theophilo oder auch Philotheo (beides soviel wie »Gottesfreund«) und gibt sich hier übrigens in den Schlussworten der Abhandlung als »verlässlichen Berichtersteller über die Philosophie des Nolaners«, d. h. des zu Nola geborenen G. Bruno zu erkennen.

Diese dialogische Form zwingt den Leser, sich durch sehr viel unwesentliches und nebensächliches, vom Hauptthema immer wieder abschweifendes Beiwerk hindurchzuarbeiten und mühsam sich aus zerstreut liegenden Partien die Fäden zusammenzusuchen, um das Gedankengewebe des Philosophen zu erfassen.

Eine weitere Erschwerung des Verständnisses bildet dann jene schwermühsame Gelehrtsprache, ohne welche man sich damals ein wissenschaftliches Werk gar nicht vorstellen konnte und welche bei G. Bruno überdies häufig die Neigung zeigt, sich in ein gewisses mystisches Dunkel zu verlieren. Dazu kommt dann noch die unverkennbar hervortretende Tendenz, den Unterschied seiner Philosophie gegenüber den Lehren der Theologen nicht allzu deutlich bemerkbar zu machen, sondern ihn lieber einigermaßen zu verwischen und als bedeutungslos hinzustellen. So sagt er z. B., er rede zwar nicht in dem gleichen Sinne und auf die nämliche Weise von der Gottheit wie die grosse Menge, doch habe er eine Auffassung, die jener eigentlich weder widerspreche noch von ihr abweiche, sondern nur vielleicht klarer und deutlicher entwickelt sei. Ja, er lässt sogar seinen Theophilo sagen: »Ich möchte es ebenso vermeiden, ein Gegner der Theologie zu scheinen wie zu sein.« Es ist aber ganz unmöglich anzunehmen, dass sich G. Bruno wirklich nicht des Unterschiedes bewusst gewesen sein sollte, der zwischen seiner Anschauung und der theologischen bestand. Man muss daher Aeusserungen wie die obigen als eine Sicherheitsmassregel ansehen, die ihn vor den Angriffen der Theologen schützen sollte, wobei er hoffen mochte, dass gleichgesinnte Leser seine Absicht ja doch verstehen würden.

Aber die Theologen hatten zu scharfe Augen für alles, was nicht ganz genau den Lehren der Kirche entsprach. Wenn er z. B. sagte: »Wenn wir nun die Art auseinandersetzen wollen, in der Gott die Sonne ist« (nicht etwa: »die Sonne geschaffen hat«) oder »Und so ist es keine leere Redensart, dass Jupiter (der höchste Gott der Römer, hier für Gottheit überhaupt gebraucht) alle Dinge erfüllt« und kurz darauf: »Da er nun alles ist und das ganze Sein in sich schliesst« usw., so mussten die Theologen sofort merken, dass sich sol-

che Ansichten mit den Lehren der Kirche trotz der gegenteiligen Versicherungen G. Brunos doch nicht ganz in Einklang bringen liessen, sowie heute der Leser, dem der Begriff und das Wesen des Pantheismus bekannt ist, aus solchen Stellen gleich ersieht, dass er da eine pantheistische Philosophie vor sich hat.

Freilich finden sich daneben auch Ausdrücke und Stellen, die mit dieser Grundlage der Weltanschauung unseres Denkers in auffallendem Widerspruch stehen und wirklich recht theologisch klingen; so, wenn er z. B. von der Bibel als »dem Worte Gottes« spricht oder ein Bibelzitat Theophilos mit den Worten einleitet: »Der Offenbarende hat gesagt« oder wenn er in einem schwer zu bereinigenden Widerspruch mit sich selber bemerkt: »Wir nennen Gott erste Ursache, insoferne alle Dinge von ihm verschieden sind wie die Wirkung von dem Bewirkenden.« Es wäre müssig, untersuchen zu wollen, ob solche Widersprüche nur darauf zurückzuführen sind, dass G. Bruno seine Anschauungen nicht zu vollendeter Klarheit und Konsequenz entwickelt hat oder ob sie nur einen unwillkürlich sich geltend machenden Rest alter, in früher Jugend anerzogener Denkgewohnheiten darstellen, etwa so, wie es auch heute einem Atheisten passieren kann, dass er sich aus Zerstreuung mit »Adieu!« (= »Mit Gott!«) verabschiedet oder wünscht, dass jemanden der Teufel hole, oder ob wir schliesslich auch hierin einen Ausfluss des Strebens nach Sicherheitsmassregeln zu erblicken haben. Wie gewöhnlich bei derartigen Streitfragen, wird auch hier nicht ein »Entweder — oder« das Richtige treffen, sondern ein »Sowohl — als auch«, das heisst, alle diese drei Umstände dürften in verschiedenem Masse, wobei bald der eine, bald der andere grösseren Einfluss ausübte, auf das Entstehen dieser Unebenheiten und Unausgeglichenheiten hingewirkt haben. Sicher ist aber, dass dadurch dem Leser eine besondere Schwierigkeit erwächst, wenn er in den Geist des Werkes eindringen und die richtige, eigentliche Meinung des Philosophen erfassen will.

Was nun diese letztere betrifft, so sind darin zwei Grundelemente auseinanderzuhalten: das pantheistische und das materialistische. Es ist als ein entschiedener Fortschritt und eine bedeutungsvolle Geistestat zu werten, wenn er gegenüber der damals herrschenden Ansicht immer wieder betont, dass die Materie in sich selber die Kräfte habe, die besonderen Formen der Dinge aus sich selbst hervorzubringen und dazu nicht des Eingreifens eines ausserhalb der Welt, der Natur stehenden Wesens bedürfe. Auf dieser Grundlage hätte sich bei konsequenter Durchführung eine einheitliche materialistische Weltanschauung aufbauen lassen.

Das zweite Element aber, der Pantheismus, bringt schon den Widerspruch in das System hinein und bedingt dessen Schwächen. Wir müssen heute den Pantheismus als den verunglückten Versuch ansehen, zwischen dem Glauben an einen persönlichen Gott und dem völligen Atheismus einen Mittelweg einzuschlagen. Allein, wenn ich Gott und Welt gleichsetze

Der Religionsphilosoph Uriel Acosta ward infolge der fortgesetzten Anfeindungen der jüdischen Kirche in seinem Gemüt so zerrütet, dass er sich durch einen Pistolenschuss entlebte. († 1640.)

Giordano Bruno, der Philosoph des Monismus, wurde in Venedig von den Jesuiten ergriffen und nach Rom ausgeliefert. Wegen Abfalls und hartnäckiger Ketzerei zum Tode verurteilt, errichtete man auf dem Campo dei Fiori für ihn den Scheiterhaufen. Seinen Richtern rief er zu, sie fällten mit grösserer Furcht das Urteil, als er es empfangen. (17. Februar 1600.)

Der freidenkerische Schriftsteller Lucilio Vanino wurde wegen Verbreitung atheistischer Ansichten auf dem Scheiterhaufen verbrannt. (1619.)

Galilei wurde vom Inquisitionstribunal zum Kerker verurteilt und stand, später freigelassen, Zeit seines Lebens unter der Aufsicht der Inquisition.

Da die Geistlichkeit dem toten Molière ein Begräbnis verweigerte, wurde er in der Nacht unter den Verwünschungen des aufgestachelten Pöbels begraben.

Spinoza wurde wegen freier Religionsanschauung in den Bann getan und floh nach Holland, wo er sein Brot durch Schleifen optischer Gläser erwarb. Er starb arm und unvermählt an der Lungenschwindsucht. (1677.)

Bayle, einer der einflussreichsten philosophischen Schriftsteller Frankreichs, wurde als Gottesleugner bezeichnet und seines Amtes enthoben.

Der Chemiker Johann Konrad Dippel hatte wegen seines Freisinnens zeitweilig die heftigsten Anfeindungen zu erdulden. Er musste wiederholt die Flucht ergreifen, wurde schliesslich verhaftet, seiner Würden entsetzt und sieben Jahre auf Bornholm eingekerkert.

Der französische Philosoph Lamettrie wurde von der Geistlichkeit verfolgt, weshalb er flüchten musste. Seine Schriften wurden wegen ihres atheistischen Inhalts verbrannt. Lamettrie fand bei Friedrich II. ein Asyl, der ihn als seinen Vorleser anstellte.

Johann Jakob Moser, einer der besten Publizisten Deutschlands, wurde vom Herzog von Württemberg im Audienzsaal verhaftet als angeblicher Verfasser der gegen den Herzog gerichteten Schriften und fünf Jahre lang auf dem Hohentwiel in harter Gefangenschaft gehalten.

Diderots Schriften wurden als atheistisch erklärt und zogen ihm ein Jahr Gefängnis zu.

Der freiheitliche Schriftsteller Ch. Dan. Schubart wurde von Karl Eugen von Württemberg heimtückisch auf herzogliches Gebiet gelockt, gefangen genommen und zehn Jahre auf Hohenasperg eingekerkert, ohne Verhör und ohne Richterspruch.

Rouget de Lisle, der Dichter der Marseillaise, brachte seinen Lebensabend im Schuldengefängnis zu.

Messenhauser, der bekannte Freiheitskämpfer von 1848, wurde standrechtlich erschossen. Dasselbe Schicksal ereilte den deutschen Demokraten Robert Blum.

Der französische Liederdichter Beranger sass wegen seiner freiheitlichen Lieder ein Jahr im Gefängnis und hatte 10,000 Fr. Geldbusse zu erlegen, für die seine Gesinnungsgenossen aufkamen.

Mit der Verfolgung der beiden Dichter Hoffmann v. F. und Robert Prutz setzte die politische Kampagne der preussisch-deutschen Polizei ein. Fritz Reuter wurde wegen Hochverrat nach dreijährigem Gefängnis zum Tod verurteilt, jedoch zu 30jährigem Festungsgefängnis »begnadigt«. Die schwere Festungshaft hatte ihn frühzeitig seelisch krank und zum Trinker gemacht. Herwegh

und sage, Gott ist die Welt und die Welt ist Gott, so habe ich damit weder die Welt noch Gott erklärt, habe nur der Welt ganz überflüssigerweise noch einen zweiten Namen, eben Gott, verliehen, für meine Erkenntnis aber gar nichts gewonnen als höchstens die Möglichkeit, bei weiterem Nachdenken nach Ueberwindung des pantheistischen Zwischenstadiums vielleicht doch noch zum Atheismus durchzudringen. G. Bruno blieb aber trotz seines kühnen Versuches, sich von den Fesseln der herrschenden Anschauungen zu befreien, in mancher Beziehung noch in der Zwischenstufe, im Kompromiss stecken.

Im Dialog »Ueber das unendliche Universum und die Welten« sehen wir einen dritten Leitgedanken durchgeführt, der ebenfalls der Inquisition höchst anstössig erscheinen musste: es ist dies die Behauptung der Bewohnbarkeit der Weltkörper, die Lehre, dass die Fixsterne Sonnen seien, von Planeten umgeben, die für unser Auge natürlich unsichtbar sind und teilweise von lebenden, vielleicht auch menschenähnlichen Wesen bewohnt sein können. Wenn wir auch heute noch keinen zwingenden Beweis für die Richtigkeit dieser Lehre haben, wenn es uns auch bis heute mit gar keinen Hilfsmitteln gelungen ist, auf irgendeinem Planeten unseres oder eines andern Sonnensystems Lebewesen zu beobachten, so hat doch seit G. Brunos Zeiten Physik und Astronomie zu Entdeckungen geführt, welche zum mindesten an der Möglichkeit der Bewohnbarkeit ferner Himmelskörper durch irgendwelche Lebewesen keinen Zweifel mehr zulassen: es ist dies die Untersuchung des von den Sternen zu uns kommenden Lichtes durch die sogenannte Spektralanalyse, welche uns über die Beschaffenheit der Stoffe Auskunft gibt, von denen jenes Licht ausgesendet wird. Es hat sich dabei herausgestellt, dass dieselben Elemente, aus denen unsere Erde sich aufbaut, auch in den Fixsternen vorhanden sind, dass diese nur solche Grundstoffe enthalten, die uns auf der Erde bekannt sind. Wenn aber die Urstoffe im ganzen Weltall dieselben sind, dann besteht sicherlich wenigstens die Möglichkeit, dass deren Kombinationen unter Umständen zu irgendwelchen lebenden Formen führen können, die den unseren vielleicht mehr oder minder ähnlich sind.

Von all diesen Gedanken G. Brunos war in der Bibel freilich nichts zu finden, was für die Häscher der Inquisition gleichbedeutend war mit dem Beweise, dass sie falsch und verwerflich seien, gleichbedeutend mit dem Beweise, dass ihr Urheber in den Kerker, auf den Scheiterhaufen gehöre. Wenn wir heute auch mancher seiner Ansichten als veraltet und unseren Denkgewohnheiten nicht mehr entsprechend uns nicht mehr anschliessen können, werden wir doch sein heldenhaftes Bestreben, sich in freiem Denken über die Vorurteile seiner Zeit zu erheben und sie zu bekämpfen, stets mit Bewunderung anerkennen müssen.

Julius Holzleithner, Gmunden.

wurde aus Preussen verwiesen; der freisinnige Theologe Wislicenus zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt; Freiligrath floh nach Belgien und zuletzt nach London, wo er kümmerlich sein Leben fristete; Arnold Ruge sass sechs Jahre im Kerker zu Kolberg; Dingelstedt wurde wegen seiner politischen Satiren gemassregelt; Kürnberger musste als Revolutionsteilnehmer von 1848 ins Ausland fliehen; Gottfried Kinkel wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt; Berthold Auerbach sass zwei Monate im Kerker auf Hohenasperg; Laube wurde zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt; der Bauernphilosoph und Freidenker Konrad Deubler sass zwei Jahre im Zuchthaus zu Olmütz und Brünn; Johannes Scherr entging seiner Verhaftung durch die Flucht in die Schweiz; Wilhelm Jordan wurde wegen politischer und freireligiöser Dichtungen gleichfalls verfolgt und landesverwiesen; Gutzkow war der Schriftsteller, »gegen den die vereinigte Macht des deutschen Bundes von 37 Fürsten und freien Städten aufgeboten wurde; von dem die Regierungen des österreichischen Kaisers, der vier deutschen Könige, sechs Grossherzoge usw. den ganzen Umsturz des Staates, der Religion, der Gesellschaft, der Sitten befürchtet haben!«

Zu den jüngsten Opfern reaktionären Verfolgungswahns zählen der spanische Freidenker und Begründer der modernen freien Schule, Francesco Ferrer, der auf Betreiben der Jesuiten erschossen wurde, und der edle Matteotti, den die Schergen Mussolinis grausam hinschlachteten.

(Von Franz Hirsch in »Der Freidenker«, Organ des »Freidenkerbundes Oesterreichs«.)

In- und Ausländisches.

Statt Kirchen — Museen. (Esperanto-Dienst.) Im Barover Waldistrikt bei Buzulak (Hauptstadt des Gouvernements Samara, Russland) ist eine Kirche, die seit Jahren keinen Kirchenbesuch aufzuweisen hat. Da unter der dortigen Bevölkerung absolut kein Bedürfnis für eine Kirche vorhanden ist, hat man beschlossen, die Kirche als Museum herzurichten.

Schluss mit der Kirche. (Esperanto-Dienst.) Die Bauern im Dorfe Novo-Michailvoka im Gebiete von Tuaps (Bulgarien) haben beschlossen, die Kirche zu schliessen und das Gebäude zu einem Tierärztlichen Institut umzubauen. Die Bauern erkennen immer mehr und mehr, dass es Zeit ist, nunmehr endgültig mit der religiösen Verdummung abzubrechen, dass es nützlicher ist, Bücher zu lesen und dem Rate erfahrener Fachleute des Dorfsowjetes zu folgen, anstatt die Zeit nutzlos in der Kirche zu verbringen.

Baselstadt. Von den 1359 im Jahre 1927 getrauten Ehepaaren nahmen 951 auch noch die kirchliche Trauung in Anspruch; 408 verzichteten darauf. Das Verhältnis stellt sich beinahe genau auf 70:30 Prozent (1926 ebenfalls). Die grosse Zahl der Verzichtenden veranlasste den Kirchenrat, den Brautleuten evangelischer Konfession ein gedrucktes Schreiben zuzustellen, worin sie gebeten werden, bei ihrer Eheschliessung doch ja den kirchlichen Segen zu begehren.

Der baselstädtische Kirchenrat hat noch eine andere Sorge: den Kirchenaustritt. Im Jahre 1927 erfolgten ihrer 944, während nur 114 Personen eingetreten sind.

Mitteilungen der Geschäftsstelle.

An die Mitglieder und Abonnenten zur gefl. Kenntnisnahme.

Einzelmitglieder und Abonnenten zahlen ihre Beiträge an die Geschäftsstelle (Postcheckkonto VIII 15299), die Ortsgruppen-Mitglieder dagegen an den Quästor ihrer Ortsgruppen.

Wir bitten um gefl. Einzahlung der noch rückständigen Beiträge.

Den Gesinnungsfreunden sei unser Propagandafond in freundliche Erinnerung gebracht.

Freiwillige Zuwendungen werden dankend entgegengenommen.

Adressänderungen und Mitteilungen betr. die Zustellung des Blattes sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Mit besten Grüßen

Die Geschäftsstelle.

Zeitschriften.

Panoptikum. In Leipzig erscheint seit dem März dieses Jahres eine neue humoristisch-satirische Zeitschrift unter dem eingangs erwähnten Namen. Die mir vorliegenden zwei ersten Nummern zeigen, dass der Herausgeber gesonnen ist, die Reaktion auf politischem und kirchlichem Gebiet tüchtig aufs Korn zu nehmen. Dazu hat er sich einen Stab bewährter Mitarbeiter gesichert, sodass man sich von der Ausgestaltung der Zeitschrift in Wort und Bild etwas Gediengenes versprechen darf. Jede Nummer umfasst 16 Seiten und ist für 50 Pf. in Kiosken, Zeitschriften- und Volksbuchhandlungen zu beziehen. Probenummern versendet der Panoptikum-Verlag Leipzig zu 15 Pf. E. Br.

Le Traducteur, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. Allen, die bereits Vorkenntnisse in der französischen Sprache besitzen, ihr Wissen aber auf unterhaltsame und zugleich bildende Weise vervollkommen wollen, wird die Zeitschrift von grossem Nutzen sein. Probeheft kostenlos durch den Verlag des »Traducteur« in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Schopenhauer spricht;

Es gibt auf der Welt nur ein lügenhaftes Wesen: Es ist der Mensch. Jedes andere ist wahr und aufrichtig, indem es sich un-verhohlen gibt als das, was es ist, und sich äussert, wie es sich fühlt.